

Christoph Sigrist

Diakonie- wissenschaft

Kohlhammer

Kohlhammer

Kompendien Praktische Theologie

Herausgegeben von:

Thomas Klie und Thomas Schlag

Band 3

Die Kompendien Praktische Theologie bieten kompakte und anschauliche Überblicke über die Teilgebiete der Praktischen Theologie. Die einzelnen Bände präsentieren gesichertes Grundlagenwissen mit Bezug auf gegenwartsrelevante Fragestellungen und orientieren sich an folgenden Leitthemen: Problemhorizont und gegenwärtige Herausforderungen – Geschichte der Disziplin – Systematische Entfaltung – Empirische Erkenntnisse – Enzyklopädische Verortung im Ganzen der Praktischen Theologie. Besonderes Augenmerk liegt auf der Verzahnung von Theoriebildung und Praxisreflexion, der Integration in internationale Diskurse sowie dem Dialog mit Partnerwissenschaften außerhalb der Theologie.

Christoph Sigrist

Diakoniewissenschaft

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dr. phil. Susanne Graf-Brawand gewidmet.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-034082-4

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-034083-1

epub: ISBN 978-3-17-034084-8

mobi: ISBN 978-3-17-034085-5

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung: Diakoniewissenschaft als Kunstlehre des Helfens	11
1.1 Zentrale Aufgabe	12
1.2 Elementare Fragestellungen	17
1.3 Ansätze in der Diakoniewissenschaft	20
1.4 Prämissen	23
1.5 Position des Verfassers	26
1.6 Aufbau des Buches	28
2 Geschichte der Diakoniewissenschaft	31
2.1 Hermeneutische Denkmale der Disziplin	32
2.1.1 Christliche Diakonie als kulturelles Erbe	33
2.1.2 Ohne Diakonie kein Christentum	33
2.1.3 Spannungsfeld Diakonie und Gemeinden	34
2.1.4 Spannungsfeld parochiale und institutionelle Diakonie	34
2.1.5 Anpassungsfähigkeit der Diakonie	35
2.2 Entwicklungslinien	35
2.2.1 Praktisch-theologischer Diskurs	36
2.2.2 Historischer Diskurs	39
2.2.3 Ethischer Diskurs	39
2.2.4 Neubeginn nach dem zweiten Weltkrieg 1945	40
2.2.5 Gegenwart	41
2.3 Europäischer Kontext	42
2.3.1 Skandinavien, Nordeuropäischer Horizont	42
2.3.2 Schweiz	43
2.4 Aktuelle Herausforderungen für die Diakoniewissenschaft aufgrund ihrer Geschichte	46
2.4.1 Theologie	46

2.4.2	Anwendung	48
2.4.3	Kontext	49
2.5	Fazit mit Blick auf die Praktische Theologie	50
3	Systematische Entfaltungen und Differenzierungen von Hauptaspekten der Diakoniewissenschaft	52
3.1	Das Proprium der Diakonie	53
3.1.1	Schöpfungstheologischer Ansatz	55
3.1.2	Weiterführende Debatten in Theologie, Kirche und Diakonie	59
3.1.3	Profilierte Diakonie	62
3.2	Asymmetrie der Diakonie	65
3.3	Sozialraum der Diakonie	71
3.4	Systeme der Diakonie	79
3.5	Interreligiosität der Diakonie	86
3.6	Ökonomie der Diakonie	95
3.7	Ambivalenz der Nächstenliebe	100
4	Empirische Zugänge der Diakoniewissenschaft	102
4.1	Chancen, Nutzen und Schwierigkeiten der empirischen Forschung	103
4.2	Methodologische Zugänge	105
4.3	Fallbeispiel: Citykirchen und Tourismus – diakonische Einblicke	109
5	Zur Bedeutung der Diakoniewissenschaft für die Praktische Theologie	113
5.1	Epistemologisches Streiflicht	113
5.2	Enzyklopädische Einordnungen	115
5.2.1	Diakonie und Seelsorge	116
5.2.2	Diakonie und »Verkündigung und Gottesdienst«	117
5.2.3	Diakonie und »Bildung und Spiritualität«	119
5.2.4	Diakonie und »Gemeindeaufbau und Leitung«	120
5.3	Blick in die Praxis	122
5.3.1	Urbane Diakonie	122
5.3.2	Caring Communities	127
5.4	Persönlicher Ausblick	134

6	Literatur	136
6.1	Verwendete Literatur	136
6.2	Thematische Literaturempfehlungen (Bände, Reihen)	153
7	Register	155

Vorwort

Das vorliegende Kompendium lädt zum Studium der Diakoniewissenschaft ein. Es richtet sich an Studierende an Universitäten, Fachhochschulen und höheren Fachschulen, die sich in Theologie, Sozialer Arbeit oder Diakonie ausbilden, an Pfarrpersonen und Sozialdiakone und Sozialdiakoninnen in Fort- und Weiterbildungen, an Freiwillige, die sich in diakonischen und karitativen Bereichen von Kirchgemeinden, Pfarreien und diakonische Werken engagieren, an ehrenamtlich und bezahlt Tätige in Leitungsgremien von diakonischen Verbänden, Kirchenleitungen und sozialen Organisationen sowie an Interessierte, die im Hinblick auf das christlich motivierte, spirituell oder religiös begründete oder kirchlich definierte helfende und solidarische Handeln in ihren Fragen und auf ihrer Suche nach Antworten Impulse für das eigene Denken erwarten. Ich habe mich außerordentlich gefreut, dass in der Konzeption des Kompendiums die Diakoniewissenschaft als Teilgebiet der Praktischen Theologie ihren festen Platz hat.

Mein Dank gilt den Herausgebern Prof. Dr. Thomas Klie (Rostock) und Prof. Dr. Thomas Schlag (Zürich) für ihre wertschätzende Anfrage und ihr Vertrauen in meine Lehre und Forschung. Diese haben sich durch meine langjährige Tätigkeit im Pfarramt auf dem Land, in der Kleinstadt und in der – mit Blick auf die Schweiz – Großstadt Zürich entwickelt. Dankbar bin ich all den Obdachlosen, working poor, Migrantinnen und Migranten, Kranken, Sterbenden und ihren Angehörigen, den Gottesdienstbesuchenden und jenen mich in Not aufsuchenden, mir nahestehenden Menschen unterschiedlicher Religion und Kultur, die mir den Gedanken der Diakonie und des helfenden Handelns geschärft und präzisiert haben: Sie alle sind mir Lehrmeisterinnen in der diakonischen Praxis und wissenschaftlichen Reflexion. Dankbar bin ich meinen Wegbegleitenden und Wegbereitenden in meiner doch schon Jahrzehnte langen universitären Arbeit: Ich denke an Prof. Dr. Johannes Eurich, Prof. Dr. Beate Hofmann, Dr. theol., MAE Heinz Rüegger, Prof. Dr. Ralph Hoburg, Prof. Dr. Ralph Kunz, Prof. Dr. Thomas Schlag, Prof. Dr. Werner Kramer, Prof. Dr. David Plüss, Prof. Dr. Chris-

toph Müller, Prof. Dr. Wolfgang Lienemann, Prof. Dr. Leo Karrer. Mit großer Dankbarkeit erwähne ich den intensiven und regen Austausch mit meinem wissenschaftlichen Mitarbeiter, Dr. Simon Hofstetter, der die Dozentur für Diakoniewissenschaft an der theologischen Fakultät der Universität Bern mit mir zusammen aufbaute und führt. Danken möchte ich Iluska Grass für das eindrückliche Gespräch über theologische Begründungen von Diakonie. Außerdem bin ich der Theologiestudentin Salome Augstburger für die redaktionelle Bearbeitung des Manuskripts äußerst dankbar.

Von 1999–2016 stand Dr. phil. Susanne Graf-Brawand der paritätischen Begleitkommission der Dozentur für Diakoniewissenschaft der theologischen Fakultät der Universität Bern als Präsidentin vor. Sie begleitete mich institutionell in der wichtigen Phase des Aufbaus der Dozentur wie auch persönlich, da sie mich ermutigte, mein Habilitationsprojekt umzusetzen. Sie wurde für mich mit ihrer Fachkompetenz und ihrem inneren Feuer für die Lehre und Forschung der Diakonie an der Universität zu einer der wichtigsten Mitstreiterinnen für die Sache der Diakonie in der Schweiz. Ihr sei dieses Kompendium gewidmet.

Im Frühling des Zwinglijahres 2019, Bern/Zürich
Christoph Sigrist

1 Einleitung: Diakoniewissenschaft als Kunstlehre des Helfens

Ein Kompendium fasst kurz und prägnant Fachwissen zusammen, indem es die verschiedenen Inhalte, Methoden und Disziplinen gegeneinander abwägt und miteinander ins Gespräch bringt. Dieser Band entfaltet die Diakoniewissenschaft in ihrem Bezug zur praktischen Theologie.

Zuallererst muss festgehalten werden, dass eine allgemein anerkannte Definition von Diakoniewissenschaft bis jetzt in Fachkreisen nicht vorliegt. Dies liegt daran, dass der Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion, die »Diakonie«, zumindest im deutschsprachigen, westeuropäischen Kontext unklar, diffus und je nach kontextueller Einbindung unterschiedlich bestimmt ist (vgl. Eidt/Eurich 2016a, 118). Die Verantwortlichen der »Diakonie Deutschland« mit 500'000 Arbeitsplätzen grenzen den Bereich der »Diakonie« anders ein, als die Pfarrerin einer kleinen Berggemeinde in der Schweiz oder die Sozialdiakonin in einem urban geprägten Quartier in Rotterdam.

Dieses Kompendium entfaltet Grundlagen und wichtige Entwicklungen der Diakoniewissenschaft in ihrer systematischen Begründung als *Kunstlehre des Helfens*. Damit ist ein Doppeltes angesagt. *Erstens* ist für diese »Kunstlehre des Helfens« die Natur des Helfens der Ausgangspunkt. Der Begriff des Helfens geriet vor Jahrzehnten besonders mit dem Blick auf »die hilflosen Helfer« (Schmidbauer 2008) im alltäglichen Gebrauch wie auch in der sozialen Arbeit stark unter Druck. Aktuell erfreut sich das Wortfeld »Hilfe«, »Helfen« oder »helfendes Handeln« aufgrund seines universellen Gebrauchs und seines Potentials, verständlich, sprachfähig und verstehbar zu sein, einer Renaissance in Wissenschaft und Praxis. Signifikante Veränderungsprozesse im gesellschaftlichen Zusammenleben im europäischen und globalen Kontext legen zudem in aktuellen sozialpolitischen und kirchlichen Debatten den Fokus auf die Frage des Helfens. Beispiele dafür sind auf globaler Ebene die Themen Migration und Klima oder auf lokaler Ebene die Initiativen für gemeinschaftliche, generationenübergreifende Wohnsituationen. *Zweitens* drückt der Begriff der »Kunstlehre des Helfens« aus,

dass das Verhältnis zwischen Hilfesuchendem und Hilfeleistendem in seinen Grundzügen als künstlerischer Akt verstanden wird. Das schöpferische und kreative Potential dieses künstlerischen Akts des Helfens wird in der für die abendländische Geistesgeschichte prägenden Erzählung des barmherzigen Samariters, der dem unter die Räuber gefallen Menschen hilft, wunderbar zum Ausdruck gebracht (Lk 10, 25–37). Im schöpferischen Akt entsteht eine Beziehung zwischen Helfendem und Hilfesuchendem, die – zusammen mit der Natur des Helfens selber – zum Ausgangspunkt dafür wird, wie Helfen und damit die Diakonie zu verstehen ist. Wie ist allgemein zu verstehen, dass Menschen sich von der Not anderer betreffen lassen und helfen? Wie sind Hilfe und Diakonie als Praxis des christlichen Glaubens praktisch-theologisch zu interpretieren? Wie ist individuelle und institutionelle, als Diakonie beschriebene Hilfe unter den Bedingungen einer pluralen, multikulturellen und -religiösen Gesellschaft westeuropäischer Prägung gesellschaftspolitisch zu gestalten und zu deuten?

Verstehen, interpretieren, deuten: Die Kunst des Helfens entfaltet das Helfen in seiner Polarität zwischen Helfendem und Hilfesuchenden. Sie lehrt uns, Helfen als Teil des Selbstverständnisses des Christseins und der christlichen Kultur zu verstehen. Die Kunstlehre des Helfens übt sich in Lektionen der »Kunst des Verstehens«, die nach Friedrich Schleiermacher nichts anderes als das Geschäft der Hermeneutik ist (Schleiermacher (1819) 2012, 119). Diese Kunstlehre des Verstehens bezieht sich nach Schleiermacher nicht nur auf speziell schwierige Fragen der Rede oder Sprache, sondern hat allgemeinen Charakter sprechender Kultur (Schleiermacher (1826–27) 2012, 454). Angesichts der Vielfalt sprechender Kulturen in Seelsorge, Diakonie und Kirche, die Menschen existentiell an Körper, Seele und Geist helfen, kann, den Gedanken Schleiermachers weiterführend, Diakoniewissenschaft mit Reiner Anselm als eine »Hermeneutik der christlichen Kultur des Helfens« (Anselm 2001, 10) beschrieben werden. Daraus folgt als zentrale Aufgabe der Diakoniewissenschaft der Entwurf einer diakonischen Hermeneutik.

1.1 Zentrale Aufgabe

Zentrale Aufgabe der Diakoniewissenschaft ist es, *allgemein helfendes Handeln als spezifisch diakonische Praxis zu verstehen*. Unter diakonischer Praxis wird in der jüdisch-christlichen Glaubensstradition die Liebesfähigkeit des Menschen verstanden, welche die Liebe Gottes in seiner Menschenfreundlichkeit (Tit 3,4) widerspiegelt, Gott, den Schöpfer der Welt als Liebe in Person auslegt

(1 Joh 4,16) und Gott zum Freund des Lebens erklärt (Weish 11,26). Gottes Liebe und die Menschenliebe geraten in Schwingung, oder, um den signifikanten Begriff des Soziologen Hartmut Rosa aufzunehmen, sind in Resonanz. Göttliche Liebe und menschliche Liebe zu sich selber und zu anderen bilden den Resonanzraum diakonischer Praxis. Mit der Einsicht Rosas kann theologisch die Liebe Gottes als die eine Stimmgabel interpretiert werden, welche eine zweite Stimmgabel, nämlich die Liebesfähigkeit des Menschen, in Schwingung bringt.¹ Zwischen beiden Polen der Liebe entsteht ein »vibrierender Draht« voller Affekte und Emotionen. Angerührt von der Welt als Gottes Schöpfung handelt der Mensch in seiner Geschöpflichkeit, antwortet und wirkt auf diese Welt ein. Um einer Engführung christlicher Haltung zuvorzukommen: Wenn christlicher Glaube den vibrierenden Draht der Liebesfähigkeit zwischen Welt und Mensch als Auswirkung der Liebe Gottes, des Schöpfers zu all seinen Geschöpfen deutet, so gilt diese Vibration auch bei nichtchristlichen, nicht glaubenden Menschen, auch wenn sie ihre mit Affekten und Emotionen versehene Resonanz helfenden Handelns niemals mit christlichen Begriffen und Erklärungen auslegen würden.² Wir stellen also Folgendes fest: Spezifisch diakonische Praxis *ist* allgemein menschliches

-
- 1 Hartmut Rosa entwickelt das Bild der Resonanz aus dem lateinischen Begriff »resonare« in der Bedeutung von »widerhallen« und legt den Finger auf die Eigenschwingung der beiden Stimmgabeln: »Schlägt man eine Stimmgabel an, beginnt die zweite, so sie sich in physischer Nähe befindet, in ihrer Eigenfrequenz mitzuschwingen (...) Resonanz entsteht also nur, wenn durch die Schwingung des einen Körpers die Eigenfrequenz des anderen angeregt wird.« (Rosa 2018, 282).
 - 2 So interpretiert Rosa die Beziehung zwischen Welt und Mensch nicht mit theologischen Kategorien: »Resonanz können wir (...) genauer bestimmen als ein spezifisch kognitives, affektives und leibliches Weltverhältnis, bei dem Subjekte auf der einen Seite durch einen bestimmten Weltausschnitt berührt und bisweilen bis in ihre neuronale Basis »erschüttert« werden, bei dem sie aber auf der anderen Seite auch selbst »antwortend«, handelnd und einwirkend auf Welt bezogen sind und sich als wirksam erfahren – dies ist die Natur des Antwortverhältnisses oder des »vibrierenden Drahtes« zwischen Subjekt und Welt.« (Rosa 2018, 279). Mit diesem Bild des vibrierenden Drahtes gelingt es Rosa, das Verhältnis von Mensch und Welt genauer zu beschreiben, »indem das Subjekt einerseits von einem Weltausschnitt affiziert, also berührt und bewegt wird, während es andererseits mit einer entgegenkommenden, nach außen gerichteten emotionalen Bewegung (...) reagiert. Affekte (von lat. *adfacere* bzw. *afficere* – antun) und Emotionen (von lat. *emovere* – hinausbewegen) bilden dann also den »Draht«, dessen bidirektionale Schwingung sich in spielerischer Form vielleicht als Af – fekt und E – motion darstellen ließe.« (Rosa 2018, 279).

Handeln. Allgemein menschliches Handeln *kann* als spezifisch diakonische Praxis interpretiert werden.

Es gehört also zur grundlegenden Aufgabe der Diakoniewissenschaft, helfendes Handeln als diakonische Praxis zu deuten, zu erklären oder auszulegen. Dafür nimmt die Diakoniewissenschaft Bedeutungsinhalte des griechischen Begriffes »hermeneuein« auf. Hans Weder wies nach, dass in der Neuzeit »die Hermeneutik zu einer Verstehenslehre geworden ist, welche alle Phänomene, mit denen sie sich beschäftigt, *per definitionem* als Lebensäußerung des *menschlichen* Geistes ansieht.« (Weder 1986, 23). »Indem«, so Gerhard Ebeling, »die Hermeneutik dem Wort zugewandt ist, ist sie der Wirklichkeit zugewandt.« (Ebeling 1960, 335). Helfen ist also als Phänomen, mit welchem sich die Verstehenslehre beschäftigt, *per definitionem* eine Lebensäußerung des menschlichen Geistes. Außerdem schafft Helfen seinerseits Wirklichkeit mit Wort und Tat. So entpuppt sich das zentrale Anliegen der Diakoniewissenschaft als eine hermeneutische Aufgabe: die diakonische Praxis soll verstanden werden. Als Hermeneutik diakonischer Praxis »reflektiert diese [Diakonie im Sinne von Diakoniewissenschaft, erg. CS] diakonisches Handeln im Blick auf neues soziales und theologisches Verstehen und im Hinblick auf verändertes soziales Gestalten.« (Sigrist 2014b, 54–55). Diese zentrale Aufgabe wird im Konzept der Kunstlehre des Helfens als *diakonische Hermeneutik* umschrieben.

Was heißt diakonische Hermeneutik? Auf den ersten Blick ist eine Antwort schnell zur Hand: Eine Hermeneutik ist dann diakonisch zu nennen, wenn sie sich mit der Diakonie beschäftigt, wie sie sich aus der biblischen Tradition herleitet. Dabei meint diakonische Hermeneutik mehr als bloß den spezifischen Gegenstand der »Diakonie« im Unterschied zum allgemeinen »Helfen«. Um diesen »Mehrwert« der »Diakonie« entfachte sich angesichts der pluralen Gesellschaft mit den unterschiedlichen Kunstlehren des Helfens ein Streit, was denn unter diesem »Mehr« genau zu verstehen ist. Was soll denn diakonische Hermeneutik mehr als eine allgemeine Hermeneutik menschlicher Hilfe sein, wenn sie sich nicht im »religiösen Mehrwert« verrennen möchte? Ulrich Bachs »Plädoyer für eine Diakonie ohne religiösen Mehrwert« (Bach 1998, 1259) macht das diakonische Verstehen der Hilfe dem allgemeinen Verstehen der Hilfe zugänglich. Diakonische Hermeneutik bringt keinen religiösen Mehrwert in die Kunstlehre des Helfens ein. Ein religiöser Mensch hilft genauso wie ein nicht religiöser Mensch aufgrund der resonatorischen Fähigkeit zwischen ihm und seiner Welt. Und dennoch bringt die diakonische Hermeneutik noch etwas anderes. Wie kann dies beschrieben werden?

Auszugehen ist von der Einsicht, dass diakonische Praxis selbst hermeneutisches Potential in sich trägt. Sie versteht Gott, Mensch und Welt in

überraschender Weise als Resonanzraum, in welchem Hilfe geschieht. Dies muss nicht zum religiösen Mehrwert führen. Denn die religiöse Interpretation helfenden Handelns ist ja nicht Voraussetzung des Umgangs diakonischer Praxis. Es bleibt per definitionem die Not des Menschen Voraussetzung jeglicher Hilfeleistung. Doch hat die diakonische Hermeneutik, die aufnimmt, was im Resonanzraum Gott, Mensch und Welt geschieht, Folgen für das Verfahren ihrer Kunstlehre des Helfens.

Erstens: Eine diakonische Hermeneutik kann nicht von dem absehen, was in der biblischen Tradition unter helfendem Handeln als diakonischer Praxis entworfen wird. Ein Blick in die Auslegungsgeschichte alt- und neutestamentlicher Texte zu helfendem Handeln sowie deren Wirkungsgeschichte in Kirche und Gesellschaft offenbart deren hermeneutisches Potential für die Kunstlehre des Helfens. Der Begriff Diakonie geht auf die griechischen Begriffe »diakonein, diakonia« zurück, welche für das biblische Verständnis des Helfens relevant sind. Die neuen exegetischen Einsichten zu diesen Begriffen müssen folglich in einer diakonischen Hermeneutik auch berücksichtigt werden. In der biblischen Tradition wird mithilfe von Geschichten und Anekdoten das Helfen gelehrt und gelernt. Diakonische Praxis lebt vom narrativen Potential jüdisch-christlicher Kultur. Mit Albrecht Grözinger geht es in der christlichen Diakonie »um die Lesbarkeit des menschlichen Lebens, um die Erzählbarkeit menschlicher Hoffnungen und Enttäuschungen und um die Erinnerbarkeit menschlicher Lebensgeschichte.« (Grözinger 1998, 124). Dieser narrative Zug offenbart die zeitgeschichtliche und lebensgeschichtliche Einbindung diakonischer Praxis zwischen Helfendem und Hilfesuchendem. Nicht die biblizistische Nacherzählung des barmherzigen Samariters, sondern ihre hermeneutische Weitererzählung in die heutige Zeit ist das Geschäft einer diakonischen Hermeneutik als Beitrag zum Verständnis von *Diakonie* in der Diakoniewissenschaft. Es geht um das Verstehen des eigenen helfenden Handelns vor dem Hintergrund der eigenen Tradition diakonischer Praxis.

In dieser hermeneutischen Weitererzählung steht dabei einerseits im Vordergrund, um eine Einsicht Wilhelm Diltheys aufzunehmen, dass Helfen immer verständlich sein muss: »Jedes Wort, jeder Satz, jede Gebärde oder jede Höflichkeitsform, jedes Kunstwerk und jede historische Tat sind nur verständlich, weil eine Gemeinsamkeit den sich Äußernden mit dem Verstehendem verbindet: der einzelne erlebt, denkt und handelt stets in einer Sphäre der Gemeinsamkeit, und nur in einer solchen versteht er. Alles Verstandene trägt gleichsam die Marke des Bekanntseins aus solcher Gemeinsamkeit an sich. Wir leben in dieser Atmosphäre, sie umgibt uns beständig. Wir sind eingetaucht in sie. Wir sind in dieser geschichtlich verstandenen Welt überall zu Hause,